

Geschwister

Ich bin ein Einzelkind. Weder habe ich ältere und größere Geschwister, noch jüngere und kleinere. Mir fehlte also in der Kindheit eine Einordnung in die Gruppe der Geschwister. Die hilft dem einzelnen Kind seine Größe oder Kleinheit wahrzunehmen, ein Verhältnis zu anderen Kindern, eben den Geschwistern zu finden, ehe man außerhalb der Familie lernen muss mit Anderen klar zu kommen. Das geschieht oft im Kindergarten, oder spätestens in der Schule.

Dem Einzelkind fehlt von Anfang an diese Erfahrung eines unter Mehreren zu sein. Hinzu kommt vermutlich, dass die Eltern das einzige Kind mit Bedeutung überfrachten, eben, weil es das Einzige ist, in dem die Eltern fortleben. Es kann auch sein, dass sie seinen Wert überschätzen, eben weil sie keine weiteren Kinder bekamen, die ihre Aufmerksamkeit zwangsläufig auf Mehrere verteilen würden. Es besteht daher die Gefahr, dass das Einzelkind überbewertet und verwöhnt wird, eben, weil keine anderen Kinder da sind, mit denen es sich die Aufmerksamkeit der Eltern teilen müsste. Das soll kein Vorwurf an die Eltern sein, die wohl oft froh sind wenigstens ein Kind zu haben, sondern der Versuch zu klären, was Einzelkinder von anderen Kindern unterscheidet, die Geschwister haben. Wobei die Wirkung von größeren Geschwistern sicher eine andere sein dürfte, als die von kleineren.

Da das Einzelkind sich nicht mit Geschwistern vergleichen kann, oder von ihnen behütet, oder geplagt wird, fehlt ihm diese Erfahrung in der frühen Kindheit. Es erlebt sich wohl meist als Mittelpunkt der Familie, weil sich die Eltern natürlich um dieses "einzigartige" Kind besonders kümmern, und sei es aus Sorge es zu verlieren. Das kann zu einem Gefühl des Auserwählt-seins führen. Aber spätestens beim Kontakt mit anderen Familien mit mehreren Kindern taucht die Frage auf, warum haben die Geschwister, also Spielkameraden in der Familie, und warum ich nicht. Daraus kann ein Zwiespalt entstehen zwischen dem Auserwählt-sein und verwöhnt werden und dem Ausgeschlossen-sein von Spielkameraden in der eigenen Familie.

Warum bin ich so und andere nicht? Das Kind weiß noch nichts von den biologischen oder sozialen Hintergründen, sondern empfindet sein Anderssein mal als Vorteil und mal als Mangel. Das kann zu einem instabilen Selbstwertgefühl führen, dass den Menschen sein Leben lang begleitet. Oft schwankt das Einzelkind auch später noch zwischen dem Wunsch etwas Besonderes zu sein und dem Dazu-zu-gehören-wollen. Es wäre reizvoll zu untersuchen, wie viele Klassenclowns Einzelkinder sind, die durch ihr Verhalten Anerkennung suchen. Es fehlt

ihnen ja die Übung im Umgang mit Geschwistern, also mit Älteren oder Jüngeren, mit dem eigenen Geschlecht, oder dem anderen.

Daraus könnten auch in der Pubertät, also beim Heranreifen der eigenen Person, Schwierigkeiten her rühren, denn die Geschlechterrollen erlebt das Einzelkind nur an den Eltern, nicht aber in der täglichen Auseinandersetzung mit fast gleichaltrigen Geschwistern. Es hat es schwerer sich für ein Rollenbild zu entscheiden, denn die Eltern sind doch so viel älter, dass man sie zwar als Kind nachahmt, aber nicht unbedingt als altersgemäßes Vorbild annehmen mag. Da sind Musiker oder Schauspieler dem jungen Menschen schon näher. Vor allem kann man sie sich aussuchen.

Das Einzelkind, das nie die Nähe von Geschwistern erlebt hat, sehnt sich vielleicht danach, weiß aber nicht genau, was es ist, was ihm fehlt. Weder erlebt es sich als Unterlegenen im Raufen mit älteren Geschwistern noch als Fürsorglichen im Umgang mit kleineren Geschwistern, oder umgekehrt. Diese Gefühle und Erlebnisse fehlen ihm mal mehr und mal weniger. Deshalb sind manche Einzelkinder auch im Umgang mit anderen Menschen nicht so gewandt, wie Andere. Manche versuchen das mehr oder minder erfolgreich auszugleichen, indem sie sich als Klassenclown, oder als Stimmungsmacher versuchen, oder sich bemühen mit dem Eindruck zu machen, was sie haben und vorzeigen können. Einige neigen dazu in der Schule oder am Stammtisch die Themen und Entwicklungen zu setzen. Das macht sie aber nicht immer beliebt, sondern bewirkt manchmal eher das Gegenteil.

Es wäre interessant zu untersuchen, ob sich aus den Frühkindlichen Erfahrungen und dem wechselhaften Selbstwertgefühl (Auserwählter / Ausgeschlossener) bestimmte Verhaltensmuster, oder sogar Krankheiten ableiten lassen, gegen die man - wüsste man darum - vielleicht auch etwas vorbeugend tun könnte.

Auch die stärkere Ausrichtung als Kind auf Erwachsene (mangels Geschwistern) könnte zu bestimmten Verhaltensweisen führen (etwa altklugem Gebaren / Geringschätzung von andern Kindern), die die Einsamkeit des Einzelkindes verstärken, obwohl es sich vielleicht genau nach dem Gegenteil sehnt.

Einzelkind zu sein, oder Geschwister zu haben, hat Vor- und Nachteile. Das Kind kann seine Lage nicht ändern, aber die Erwachsenen könnten ihm helfen, indem sie die Zusammenhänge beachten und – im geeigneten Alter – darauf hin weisen und so dem Heranwachsenden helfen die Vorteile zu genießen und die Nachteile zu verringern.